

Marburger Zeitung.

Nr. 124.

Mittwoch, 16. October 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gepaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Steuer kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Aenderung der Februarverfassung, wie sie nach den letzten Beschlüssen des Abgeordnetenhauses erfolgen soll, schafft uns nur eine sehr nothdürftige Grundlage für die weitere Entwicklung des Verfassungslebens. Das Herrenhaus beibehalten, unmittelbare Wahlen für das Unterhaus nicht einführen! — in diesen zwei Sätzen liegt die Verwerfung der dringendsten Forderungen der Volkspartei. Groß waren die Hoffnungen, die wir auf dieses Abgeordnetenhaus gebaut, allerdings nie — die Verhandlungen über die Verfassung haben uns auch diese noch verringert. Fragen wir, was die Mehrheit desselben bewogen, sich gegen Volkswahlen auszusprechen, so dürfte die Antwort die zutreffendste sein: die Mehrheit war sich in der Erinnerung an ihre nicht befriedigenden Leistungen bewußt, daß ihre Mitglieder durch Volkswahl nicht mehr berufen würden.

Die Regierungen von Preußen und Italien sollen sich nicht allein bezüglich Rom und Frankreichs, sondern auch gegen Oesterreich geeinigt haben. Die Meinung in Betreff des letzteren Punktes begründet ein Triester Berichterstatter der „Allgemeinen Augsburger Zeitung“ folgendermaßen: „Die Missionen der italienischen und der preussischen Generalitäts-Offiziere in Tirol, die Studien, welche preussische Offiziere im verflochtenen Sommer im Bionzothale und in Oberkärnten vornahmen (einen italienischen Generalstabs-Offizier führten unsere Grenzregulirungs-Kommissäre arglos selbst in unserm Grenzgebiete gegen Italien herum), sprechen an und für sich deutlich genug. Daß der preussische und der italienische Generalstab gemeinschaftlich den eventuellen Feldzugsplan ausarbeiten, unterliegt keinem Zweifel; ebensowenig, als daß Italien nach der Krönung des Einigungswerkes in Rom seine natürlichen Grenzen gegen Norden und am adriatischen Meere zu erlangen versuchen wird.“

Die Nachrichten aus dem Kirchenstaat lauten nicht günstig für die Päpstlichen. Die einzelnen Banden werden stärker, und auf verschiedenen Punkten tauchen neue Scharen auf. Anagni befindet sich in den Händen der Empörer, welche die von Florentino kommenden päpstlichen Truppen geschlagen haben. Aquapendente wurde am 9. von den Freischaren neuerdings genommen und besetzt. In Rom selbst soll es gähren; der Italia wird von dort geschrieben: „Eine große Bewegung bereitet sich vor. In Folge der Bildung des Wohlfahrtsausschusses ist die Organisation wieder eine einheitliche geworden und man wird

— Einzelheiten können wir aus Rücksicht auf die päpstliche Polizei nicht mittheilen — im entscheidenden Augenblick mit Entschlossenheit und Schnelligkeit handeln. Die Banden von Anticoli und Vicovaro haben sich mit der von Menotti Garibaldi befehligten Schaar vereinigt. Eine andere Bande hat Mentone besetzt und die dort stehenden Carabinieri entwaffnet. Diese Banden in der Nähe Roms geben den päpstlichen Behörden mehr zu denken, als die Aufständischen im Gebiete von Viterbo. Die päpstliche Armee beträgt nur 12,947 Mann, ist also weniger zahlreich, als nach den amtlichen Mittheilungen vermuthet worden, und überdies so zerplittert, daß ein nachhaltiges Vorgehen wider die an Ausdehnung und innerer Kraft von Tag zu Tag erstarkende Revolution kaum mehr zu erwarten ist.

Ueber das Verhältniß Frankreichs zu Preußen finden wir im „Journal de Paris“ nachstehende Erörterung: „Vor Kurzem noch gab es für das Florentiner Kabinet keinen anderen Alliirten als uns; es mußte sich Alles, was wir wollten, gefallen lassen. Seit dem vorigen Jahre ist die Lage gänzlich verändert. Die deutschen Angelegenheiten haben den italienischen den Rang abgelassen. Unsere Haltung gegenüber Italien ist gewissermaßen unserem Verhältniß zu Preußen untergeordnet. So lange wir mit Preußen gutstehen, können wir Italien den Brotkorb hochhängen; wie wir aber mit unseren lieben Nachbarn in Köln und Koblenz irgend welche Schwierigkeiten haben, so ändern sich die Rollen. Nicht Italien ist es, das dann uns braucht, sondern leider sind wir es, die seiner bedürfen. Wir haben keine Wahl, als Italien den Papst auszuliefern, oder es gegen uns auf die Seite Preußens treten zu lassen. So können wir uns bestimmt sehen, die römische Frage früher und in anderer Weise zur Lösung zu bringen, als wir möchten. Und alles das verdanken wir den Ereignissen des vorigen Jahres!“

Das letzte Mittel des Abgeordnetenhauses.

Marburg, 15. October.

Ohne die Aufhebung des Konkordats ist die Wiedereinsetzung des Staates und der Staatsbürger in ihre Rechte nicht möglich — ohne Befreiung der Schule von den Fesseln der Konkordatspartei bleiben die Erziehung des Unterrichts, der Aufschwung der Geister, die Bildung des Volkes fromme Wünsche, unbefriedigte Forderungen.

Onkel und Nefse.

Von A. S.

(4. Fortsetzung.)

Der Consul steckte das Geld ein, nahm Abschied und ging nach Hause.

„Dieser Edelmann hegt Ansichten von der Welt, die mich trösten!“ murmelte er vor sich hin. „Die Menschen sind schlecht, grundschlecht und besonders die Männer. Wahrschaffig, diese Uebereinstimmung unserer Ansichten macht mir den Mann lieb und werth.“

Denselben Abend brachte der Landpostbote Wilhelm Dewald's Brief. Der Consul las ihn mit großer Genugthuung.

„Er hat die Tochter Meta's und Bronner's schon geheiratet!“ sagte er im Selbstgespräche. „Ich habe es mir gedacht, denn Wilhelm hatte das schöne Mädchen immer sehr gern. Das ist gut, recht gut! Ach wäre ich nur nicht so krank, dann würden sich meine alten Tage vielleicht noch freundlich gestalten.“

Nachdenkend ging er eine Viertelstunde im Zimmer auf und ab. Sein Gesicht verfinsterte sich und mehr als einmal kniff er die Lippen zusammen, als ob er einen geheimen Groll unterdrücken wollte.

„Nein, es ist gut so, recht gut!“ rief er aus. „Der Teufel soll mich nicht wieder beim Schopfe packen, um mich von dem betretenen Wege zurückzuziehen. Was nützt mir denn das große Vermögen, wenn ich Nachts nicht schlafen kann? Dem Edelmann erscheinen die Frauen, um ihn an seine unglückliche Liebe zu mahnen, und mir erscheinen sie, um — —“

Er nahm die Bibel von dem Tische, schlug eine bezeichnete Stelle auf und las mit lauter Stimme:

„Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir bei Gott haben sollten!“

Dann setzte er sich zu Tische und nahm ein kräftiges Mittagessen ein. Nach Tische warf er ein Gewehr über die Schulter, pfiß einem großen Jagdhunde und ging in den Forst. Der Consul hatte heute Glück auf der Jagd: nach einer Stunde schon barg seine Tasche einen Hasen und zwei Hühner. So beladen schritt er rüstig einem Dorfe zu, dessen kleine ärmliche Häuser zerstreut am Walde lagen. Eine Brücke, welche die niedern Ufer eines Baches verband, führte ihn auf den Gottesacker. Rasch, als ob er den stillen Ort der Todten fürchtete, ging er um das Kirchlein, dessen weiße Mauern freundlich von der Nachmittagssonne beleuchtet wurden; dann eilte er der Pfarrwohnung zu, die hundert Schritte von der Kirche entfernt lag. Der Pfarrer, ein freundlicher Greis, empfing ihn in seinem Studierstübchen.

„Herr Pastor,“ sagte der Consul, „ehe ich mich setze, erlauben Sie mir, daß ich in die Küche gehe und Mutter Helenen den Inhalt meiner Jagdtasche abliefern. Uebermorgen ist's Sonntag, die gute Wirthschafterin kann einen Hasen gebrauchen.“

„Sie sind sehr freundlich, Herr Consul,“ antwortete schmerzlich der Pastor; „aber Helene wird mir wohl keinen Hasen wieder braten.“

„Warum? Warum?“

„Sie ist sehr krank.“

„Die arme Frau!“

„Der Arzt, der mich so eben verließ, meint, daß sie den nächsten Sonnenaufgang nicht mehr erleben wird.“

Erstüßert stellte Leberecht sein Gewehr in eine Ecke.

„Vielleicht folge ich ihr bald nach!“ murmelte er. „Ja, ja, Herr Pastor, mit meiner Gesundheit steht es schlecht, ich kann Ihnen das nicht

Die Frage ist nun: Staat oder Konkordat! — und diese Frage ist die erste, die jetzt zur verfassungsmäßigen Lösung drängt.

Um eine ganz neue staatliche Ordnung zu schaffen, wurden die Abgeordneten nach der Hauptstadt des Reiches gesandt. Die einzelnen Abgeordneten haben das Recht, Anträge zu stellen — ihr Haus besitzt das Beschlußrecht. Das Abgeordnetenhaus hat das Recht, auf kurze Zeit sich zu vertagen und die Abgeordneten können ihre Vollmacht zurücklegen, die sie von den Wählern erhalten. Mit diesen Waffen ausgerüstet darf das Haus der Abgeordneten den Entscheidungskampf wagen; es kann die Aufhebung des Konkordats beschließen und der Regierung erklären: sie habe dafür zu sorgen, daß die „Herren“ dem Beschluß beistimmen — weigert sich das Oberhaus, dann möge die Regierung einen Herrenschub vornehmen und so viele neue, freisinnige Mitglieder des Oberhauses ernennen lassen, daß ihr die Mehrheit für den Aufhebungsbeschluß gesichert ist. Wenn dies Alles binnen einer gewissen Frist nicht geschieht, wenn die Regierung binnen einer gewissen Frist nicht verkündet: der Beschluß sei zum Gesetz erhoben — dann möge das Abgeordnetenhaus auf kurze Dauer sich vertagen, um zu warten: ist nach Ablauf derselben die Forderung nicht erfüllt, so mögen die Abgeordneten — Mann für Mann — ihre Stelle niederlegen.

Die Regierung muß dann, will sie die Verfassung nicht verletzen, Neuwahlen ausschreiben und es wird sich bei Vornahme derselben zeigen, ob der Beschluß des Hauses nach dem Sinne der Wähler gewesen. Haben die Abgeordneten den Willen des Volkes nicht verkannt, dann werden sie neuerdings gewählt; sie werden beim Zusammentritt des Hauses den gleichen Beschluß fassen und von der Erhebung desselben zum Gesetz die fernere Mitwirkung abhängig machen. Nehmen aber die Wähler Partei für das Konkordat und werden Römlinge zu Vertretern erkoren, dann müssen sich die Nichtgewählten mit dem Bewußtsein trösten, daß sie gehandelt, wie es Männern ziemt — daß sie dem Rechte, von welchem sie überzeugt waren, nichts vergeben.

Staat oder Konkordat! ist unsere Lösung. Staat oder Konkordat! so müßte das Abgeordnetenhaus sprechen, wenn die Mehrheit freien Sinn hätte — wenn sie entschlossen wäre zur befreienden That. Der Angststuf: Elam-Martiniß vermag nur politische Kinder zu schrecken. Beutst oder Elam! Diese Namen haben für uns keine grundsätzliche Bedeutung, so lange unter ersterem das Konkordat noch forbesteht. Wenn Freiherr von Beutst das Staatsruder mit so schwacher Hand führt, daß die Römlinge Ziel und Richtung bestimmen, dann ist all unser Ringen und Streben nicht ein Kampf für das Leben, sondern nur ein verlängerter Todeskampf. Wer aber sterben muß, wird sicher, wenn er nicht blöden Geistes und freien Herzens ist, einen raschen Tod dem langsamen, qualvollen Untergange vorziehen. Ein Ministerium Elam-Martiniß wäre das letzte österreichische Ministerium!

Der ständige Ausschuss des österreichischen Lehrertages

hat die Beschlüsse und Erklärungen desselben dem Unterrichtsministerium unterbreitet mit einem Schreiben, das wir hier folgen lassen:

„Hohes Ministerium!

Am 5., 6. und 7. September d. J. tagten die Lehrer des österreichischen Kaiserstaates in Wien. Gerade 1627 Lehrer versammelten sich aus nah und fern, um ohne Unterschied der Nationalität und der Konfession bloß über den großen, besonders für Oesterreich so hochwichtigen Gegenstand: „Zeitgemäße Reorganisation der Volksschule“ zu beraten. Und die Versammlung hat diesen hohen Zweck in würdiger Weise stets im Auge behalten. „Die Wissenschaft kennt keine Nationalität und keine Konfession!“, das war die Devise dieser Lehrerversammlung. Und mit

dieser Devise haben Oesterreichs Lehrer gezeigt, daß sie fähig sind, konstitutionelle Bürger heranzubilden, daß sie es verdienen, von den Fesseln befreit zu werden, welche jetzt noch ihr Wirken hemmen. Das Präsidium des ersten allgemeinen österreichischen Lehrertages, der nur durch die freisinnige Anschauung der obersten Behörde zu Stande kam, hält es für seine Pflicht, die Resolutionen, welche auf demselben fast einstimmig gefaßt wurden, hier mitzutheilen. Sie lauten:

1. Die Volksschule kann in ihrer gegenwärtigen Einrichtung nicht das leisten, was sie leisten soll.
2. Die Volksschule hat zur Erreichung ihrer Zwecke vollkommene Selbstständigkeit nothwendig.
3. Die Schaffung eines die Freiheit der Volksschule garantirenden Schulgesetzes sei Bedürfnis.
4. Statt der Schulgelder sei eine Schultsteuer einzuführen.
5. Die unmittelbare Beaufsichtigung der Volksschule werde intelligenten Volksschulmännern übertragen.
6. Der Lehrer sei als Person rechtlich geschützt durch gesetzliche Bestimmungen (Anstellungs-, Entlassungs-, Avancements-, Gehalts- und Pensionsbestimmungen.)
7. Der Lehrer erhalte das aktive und passive Wahlrecht.
8. Der Lehrstand nehme durch gesetzlich geregelte Vertretung in offiziellen Konferenzen an der Schulgesetzgebung Theil.
9. Die gesetzliche Bestimmung des Volksschulzieles hat sich auf die Feststellung von Leistungsfähigkeiten, die für den Eintritt der Volksschüler in's praktische Leben nothwendig sind, zu erstrecken.
10. Die Wahl der Methode und der Lehrmittel stehe dem Lehrer frei.
11. Die Schulpflicht bestimme vom 6. bis 14. Lebensjahre und werde das Jahrgangssystem mit dieser Dauer der Schulpflichtigkeit in Einklang gebracht.
12. Kein Schüler werde ohne Schulzeugniß als Lehrling aufgenommen.
13. Das Turnen werde ein obligater Gegenstand.
14. Die Lehrerbildungsanstalten werden den Forderungen der Zeit entsprechend reformirt.
15. Für bereits angestellte Lehrer errichte man Fortbildungsschulen und ermögliche durch Verleihung von Stipendien den Besuch derselben.
16. Die Gründung von Erziehungs- und Unterrichtsvereinen sei anzustreben.
17. Alljährlich sei eine allgemeine österreichische Lehrerversammlung abzuhalten.
18. Der ständige Ausschuss des Lehrervereines „Volksschule“ in Wien wird mit den bezüglichlichen Einrichtungen für den nächsten Lehrertag sowohl, als mit der Befassung über die noch vorliegenden Anträge betraut.

Möge nun das hohe Ministerium dahin wirken, daß diese Resolutionen zur Wahrheit werden, dann wird sich die Volksbildung in Oesterreich mächtig heben und bald ein intelligentes Volk als festeste Stütze für Thron und Reich dastehen.“

Vermischte Nachrichten.

(Rußland.) In welchem Umfange die Fabrikation falscher russischer Banknoten betrieben worden, und wohl auch noch betrieben wird, zeigt ein in den russischen Blättern veröffentlichter amtlicher Bericht der russischen Bank, wonach in den letzten drei Jahren von den verschiedenen Behörden des Kaiserreichs im Ganzen 82,451 Stück falsche Banknoten im angeblichen Werthe von 1,049,000 Silber-Rubel an dieselbe eingeliefert worden. Ungleich größer ist die Zahl und der angebliche Werth der im Auslande konfiszierten falschen russischen Banknoten.

(Der Wohlfaßrtsausschuss in Florenz) hat folgenden Aufruf erlassen: „Römer! Ihr seid mehr als verlassen worden von den Menschen, die, ohne eure wahren Bedürfnisse zu kennen und ohne auf der Höhe der Ereignisse zu stehen, Euch in der Vollendung eurer Geschicke zu leiten beanspruchten. Ihr seid verrathen worden. Jeder Bürger hat in den feierlichen Augenblicken das Recht, die Leitung der Dinge zu überwachen, wenn Andere ihren Posten im Augenblicke der Gefahr verlassen. Die Verhaftung Garibaldi's ist den Menschen zuzuschreiben, denen Ihr gehorcht habt. Mit der Verschleppung, der Verzögerung haben sie den Carabiniern den größten der italienischen Bürger in die Fäst gegeben. Aber in unseren Bergen, in der Mitte unserer Brüder, welche

oft genug wiederholen. Man hält mich für stark; aber ich bin schwach, sehr schwach!“

Der Pastor schüttelte sein graies Haupt.

„Wie dem auch sei, Herr Consul,“ antwortete er, „dieser Gedanke hat sein Outes.“

„Wie so, Herr Pastor, wie so?“ fragte Leberecht rasch.

„Wer sich für krank hält, wird stets sein Ende vor Augen haben, und wer sein Ende vor Augen hat, handelt als ein guter Mensch. Ach wie wenige gibt es, die an den Tod denken! Dächte jeder an den Tod, der doch sicher nicht ausbleibt, wir würden nicht so viele schlechte Menschen haben.“

„Sie haben recht, Herr Pastor, ganz recht; die Welt ist durch und durch verderbt, Alles lebt in den Tag hinein, Einer zwinkt, zwackt, plagt und betrügt den Andern, ohne zu bedenken —“

„Daß dort oben der höchste Richter einst fragen wird: Mensch, wie hast Du auf der Erde gelebt? Warum hast Du das, das und das nicht gethan? Du kennst meine Gebote und hast sie nicht befolgt.“

„Herr Pastor,“ sagte Leberecht, als ob er dieses Gespräch abbrechen wollte, „Mutter Helene ist also gefährlich krank?“

„Schon seit drei Wochen. Sie haben uns länger als einen Monat nicht besucht.“

„Weil ich krank, sehr krank war! Auch ich stehe im Begriffe, mein Testament zu machen, und Sie, mein würdiger Freund, sollen darin bedacht werden. Ich weiß, Ihre Pfarre trägt wenig ein, an Ersparnisse haben Sie nicht denken können, die Pension, deren Sie bedürfen, wird gering ausfallen — ich denke an Sie, Herr Pastor!“

„Ach, Herr Consul, wie gut sind Sie! Es ist ein Glück, daß der Himmel Sie mit irdischen Gütern so reichlich gesegnet hat, Sie, der Sie einen so guten Gebrauch davon machen. Wie wird sich Helene freuen, wenn ich ihr diese Nachricht mittheile!“

„Führen Sie mich zu ihr, ich werde sie ihr selbst mittheilen.“

„Kommen Sie, kommen Sie, Herr Consul, die Kranke hat oft nach Ihnen gefragt!“

Der Pfarrer führte den Gast in ein Stiebelstübchen, dessen Fenster nach dem Friedhofe hinausgingen. Eine alte Bäuerin saß am Tische und strickte.

„Sie schläft!“ flüsterte sie den Eintretenden entgegen, indem sie auf die geschlossenen Gardinen eines großen Himmelbettes deutete — „schon eine Viertelstunde.“

„Sören wir sie nicht!“ murmelte der Consul. „Ich komme in einigen Tagen wieder.“

„Nur einen Blick!“ flüsterte der Pfarrer, indem er leise die Vorhänge auseinanderzog.

Der Consul faltete unwillkürlich die Hände, als er das freundliche Gesicht eines alten Mütterchens in den schneeweißen Kissen sah. Tausend Furchen, vielleicht mehr von Gram als von Alter erzeugt, durchzogen dieses bleiche Gesicht mit den schmalen Lippen. Eine weiße Nachthaube mit feinen Spitzen bedeckte den Kopf, in dessen Schläfen sich einige weiße Locken zeigten. Ruhig und mild, wie die herbstliche Abendsonne, die vor dem Fenster in dem gelben Weinlaube wehte, waren die Büge der regungslos schlummernden. Die mageren Hände lagen gefaltet, als ob die Kranke gebetet, auf der Brust, die von keinem Athemzuge gehoben ward. Die Augenlider mit den langen weißen Wimpern waren halb geschlossen, und das starre Auge sah auf die Brust herab.

„Mein Gott, mein Gott,“ flüsterte der Pastor, der die Kranke scharf angesehen hatte, „das ist nicht die Ruhe des Schlafes — nein, wahrlich nicht — sehen Sie das gebrochene Auge, die starren Lippen!“

Bestürzt schwieg er einige Augenblicke. Dann ergriff er die Hand Mutter Helens's. Thränen rannen über die gesuchten Wangen des Greises, indem er mit bebender Stimme sagte:

„Sie schläft den ewigen Schlaf — ihre Hand ist starr und kalt, die Hand, die zwanzig Jahre für mich gearbeitet hat! Helene, Helene,

den Kampf begonnen, ist einer seiner Söhne, Menotti Garibaldi; dieses Leben ist geheiligt, und wir müssen es mit Gefahr des unsrigen verteidigen. Wir haben uns in einem Wohlfahrts-Ausschusse vereint, um die allgemeine Leitung der Bewegung zu übernehmen; haltet Euch bereit, und wenn der Augenblick gekommen, werden wir Euch das Zeichen geben, um durch eine Großthat die Zeit der weltlichen Herrschaft der Päpste zu beenden."

(Die Bildung in der preussischen Armee.) Seit dem vorjährigen Kriege ist so vielfach von der überwiegenden Bildung der preussischen Truppen die Rede gewesen, daß es vielleicht von Interesse sein möchte, das Verhältniß der gebildeten Mannschaften in einem preussischen Bataillone zu den minder mit Schulkenntnissen ausgerüsteten Leuten einmal in Zahlen ausgedrückt zu sehen. Es stellt sich daselbst nach der Voss'schen Zeitung folgendermaßen: Jede preussische Kompagnie, beziehungsweise Schwadron besitzt das Recht, jährlich bis vier einjährige Freiwillige über den gewöhnlichen Stand aufzunehmen, was auf sieben Jahrgänge 112 beträgt. Im Durchschnitte aber auch nur jährlich zwei solcher Freiwilligen in der Kompagnie angenommen, ergibt dies noch immer 56 hochgebildete junge Männer im Bataillon. Dazu treten dann die 10 Mann in jeder Kompagnie, welche alle Jahre nach nur zweijähriger Dienstzeit mit Kdaisurlaub entlassen werden, also im Bataillon 40 und für sieben Jahrgänge 280, welche zum weit überwiegenden Theile den vollen Kursus einer Bürgerschule oder die Ausbildung bis zur fünften, vierten, beziehungsweise dritten Klasse einer höheren Schulanstalt genossen haben, so daß sich demnach insgesammt in einem preussischen Bataillon auf Kriegstärke 300 bis nahezu 400 junge Leute befinden, welche eine höhere oder mittlere Bildungsstufe besitzen, während der Rest bis auf einen ganz kleinen Bruchtheil mindestens doch mit den ersten Anfangsgründen des Wissens vertraut gemacht worden.

(Oesterreichische Postwesen.) Die Postnachnahmen sind in den Jahren 1864, 1865 und 1866 in der westlichen Reichshälfte um 60 %, die Geldanweisungen dagegen nur um 15 % gestiegen; in Ungarn nahmen in derselben Zeit jene um 40 %, diese aber um 200 % zu. Die Zahl der durch die Post beförderten Reisenden fiel in beiden Reichshälften in den drei Jahren um 34 %, eine Folge theils der Vermehrung der Bahnlinien, theils der Ausbreitung der Privatanstalten. Was das Postgefälle betrifft, so ergibt daselbst die seit 1848, 2,418,387 fl. Das Reinerträgniß betrug im Jahre 1866 in der westlichen Reichshälfte 30 %. Der Rückgang des Posterträgnisses ist durch die bedeutende Briefporto-Perabsetzung begründet. In der diesseitigen Reichshälfte betrug das Briefporto-Erträgniß im Jahre 1865 4,845,761 fl., im Jahre 1866 (Briefporto-Perabsetzung) 3,883,201 fl. In Ungarn mit Nebenländern betrug es im Jahre 1865 1,603,746 fl. und im Jahre 1866 1,301,370 fl. Dagegen erhob sich die portopflichtige Briefzahl im inneren Verkehre gegen das Vorjahr diesseits um 10,000,000 Stück, jenseits um 2,700,000 Stück.

Marburger Berichte.

(Zum Morde in Pöltschach.) Wie wir bereits gemeldet, sind in der Nähe von Pöltschach drei Brüder, wohlhabende Grundbesitzer, strafgerichtlich eingezogen worden, da sie im Verdachte stehen, ihr Vermögen durch Mordthaten erworben zu haben. Die Nachforschungen, die bis Ende September fortgesetzt worden, haben zu schauerlichen Entdeckungen geführt: neun menschliche Geirippe sind ausgegraben worden.

(Einbruch.) Dem Grundbesitzer Mathias Drobinitz in Rodinsberg wurde vor Kurzem der Stall erbrochen und eine Kuh im Werthe von 60 fl. gestohlen.

(Gegen das Konkordat.) Die Vertretung der Gemeinde Rothwein hat in der Sitzung vom 13. d. M. beschlossen, nachstehende Adresse an das Haus der Abgeordneten zu richten:

treue Seele! Ja, sie antwortet nicht mehr! Ihr Auge ist gebrochen, ihre Lippen sind stumm! Helene, Du hast einen sanften Tod gehabt, den Tod der Gerechten!"

Weinend neigte sich der greise Pfarrer, küßte die starre Hand und legte sie auf die Brust zurück. Dann blieb er ruhig stehen und ließ seinen Thränen freien Lauf, die wie Perlen auf die schwarze Tuchweste rannen. Das Antlitz Mutter Helenen's, von der Abendsonne beleuchtet, schien dem Trauernden Trost zuzulächeln. Das waren wirklich die Züge eines Menschen, der ohne Kampf und in der Hoffnung auf ein besseres Leben aus dieser Welt verschieden ist.

Dem Consul ward seltsam zu Muth; zitternd wandte er sich ab und trat zu dem Fenster. Da sah er die Gräber, Leichensteine und Kreuze des Friedhofes. Er verließ das Sterbegemach und flüchtete sich in das Zimmer des Pastors, das die Aussicht in den Garten bot. Bald erschien auch der Greis, der seine Fassung wiedererlangt hatte.

"Nun stehe ich allein in der Welt," sagte er; "die letzte treue Seele hat mich verlassen. Mein Haus wird öde und leer sein, da die schaffende Hand der guten Helene fehlt. So schwindet Alles nach und nach hin, bis auch die Reibe an mich kommt."

"Herr Pastor, ich weiß Ihnen Schmerz zu würdigen, da ich die Verstorbene gekannt habe. Wissen Sie, daß ich mir vorgenommen hatte, ihr ein Legat auszusetzen? Schade, daß sie gestorben ist."

"Sie hat stets mit großer Liebe von Ihnen gesprochen, Herr Consul, und wenn Sie kamen, freute sie sich wie ein Kind."

"War Helene mit Ihnen verwandt, Herr Pastor?"

Der Pfarrer schien Trost darin zu finden, von der Verstorbenen zu sprechen; er ward redselig.

"Nein, sie war nicht mit mir verwandt, ich kenne nicht einmal ihre Familie."

"Aber, wie ist sie denn zu Ihnen gekommen?" fragte der Consul.

"Ihnen, lieber Herr, kann ich es erzählen; es weiß es bis jetzt kein

"Hohes Abgeordnetenhaus!"

Die Marburger Bezirks-Vertretung hat in der Sitzung vom 3. September d. J. den Beschluß gefaßt, bei dem hohen steiermärkischen Landtage die Errichtung einer Lehrer-Bildungsanstalt aus Landesmitteln anzustreben. Die Adresse der 25 hochwürdigen Bischöfe an Sr. Majestät den Kaiser, spricht aber über diese Bestrebung im Allgemeinen ein Urtheil aus, welches mit der Wahrheit im vollkommensten Widerspruche steht, und die Mitglieder der gefertigten Gemeinde-Vertretung halten es für ihre Pflicht, laut und offen zu bekennen, daß sie in den Beschlüssen ihrer Bezirks-Vertretung nur die Befriedigung der eigenen Wünsche und Bedürfnisse erblicken und sich unbedingt dem Proteste des Gemeinderathes der Haupt- und Residenzstadt Wien gegen die unbegründeten Verdächtigungen, der bischöflichen Adresse, anschließen. Wir können in der Aufhebung des Konkordates keinerlei Gefahr für Religion und Sitten, an denen wir jeder Zeit treu und fest halten wollen, erblicken; sondern hoffen mit Zuversicht, daß sich das hohe Abgeordnetenhaus durch keinerlei Nebenrücksichten abhalten lassen wird, in dieser Angelegenheit auf dem bereits betretenen Wege rasch und unerschrocken fortzuschreiten, und einen geseglichen Zustand zu schaffen, der ebenso den Rechten des Staates, wie der Kirche genügt."

Diese Adresse ist dem Abgeordneten Rechbauer übermittelt worden und hören wir, daß die Gemeinde-Vertretungen von Pöfersch und Brunnendorf sich derselben angeschlossen.

(Das Theater) wurde am 12. d. M. eröffnet. Wir billigen es vollkommen, daß der Direktor, Herr E. J. von Bertalan in seiner Anrede den breitgetretenen Weg verließ und nicht in gespreizten, schwülstigen Versen sprach, sondern in einfach schlichter Weise. Herr von Bertalan erklärte, daß er lange schon gestrebt, die hiesige Bühne übernehmen zu können; nun sei ihm geglückt: er werde sein Möglichstes leisten; nur wolle man bedenken, wenn das Publikum Anforderungen stelle, wie an Bühnen größerer Städte, so möge daselbst auch in Betreff der Unterstützung nicht hinter dem Publikum dieser Städte zurückbleiben. Herr von Bertalan schloß mit dem Wunsche, in den drei Jahren seiner Leitung sich den Beifall des Publikums erwerben zu können. — Die Reihe der Darstellungen begann mit dem Lustspiele von Görner: "Ein geadelter Kaufmann." Durch Beifall ausgezeichnet wurden besonders: Fräulein Grassy (Adele), Herr A. Stauber (Streichberger), Frau Steinfeld (Auguste), Herr Müller, dem hiesigen Publikum aus früheren Jahren wohl bekannt (Wille). Herr Suvar (Hänselmaier) spielte mit Beifall. Wir empfehlen diesem Künstler mäßigeren Gebrauch seiner stimmlichen Mittel. Das Zusammenspiel war vielleicht das beste, welches hier noch bei dem ersten Auftreten einer Gesellschaft gesehen worden. Der Besuch war mit Ausnahme der Sperrsitze sehr zahlreich. — Als erste Operette ward am 14. "Die schöne Galathee" von Suppé gegeben. Frau von Bertalan feierte als Trägerin der Titelrolle einen vollen Triumph. Herr Suvar (Midas) gefiel besonders durch sein Spiel. Fräulein M. Pöndl war als (Ganymed) brav. Herr Urban (Pygmalion) hielt sich gut, nur vermochte er mit seiner Stimme nicht recht durchzudringen. Die Chöre waren nicht voll genug. Im "Gänsechen von Buchenau" gefiel besonders Fr. Grassy in der Titelrolle. Der Besuch hätte zahlreicher sein können.

(Der Fürstbischof von Lavant), Herr Dr. M. Stepišnegg hat wegen Ueberhäufung seiner Geschäfte die Stelle eines Mitgliedes des Rothweiner Gemeinderathes niedergelegt. In der letzten Sitzung wurde die Anzeige des Austrittes einfach zur Kenntniß genommen und beschlossen, als Ersatzmann den Herrn Anton Knappelsch einzuberufen.

(Das Gymnasium) zählt gegenwärtig 317 Schüler.

(Die Weinlese) hat am Sonntag und Montag in sämtlichen Niedern begonnen. Die Bitterung ist sehr günstig. Der neue Wein dürfte hinsichtlich der Güte dem Zweiundsechziger nahe kommen, die Menge desselben übertrifft jedoch alle Erwartung.

Mensch. Nehmen Sie Platz, mir wird die Brust leichter, wenn ich mich ausdrücken kann. Es sind diesen Herbst zwanzig Jahre, als ich eines Abends von meinem Filialdortse zurückkehrte, wo ich mich länger, als ich eigentlich sollte, bei einem fröhlichen Rindaufschmause aufgehalten hatte. Mein Weg führte mich an dem Posthause vorbei, das dort unten an der Chaussee liegt. Als der Posthalter mich sieht, ruft er mich an. "Herr Pastor," sagte er, "in meinem Hause liegt eine Dame sehr krank; sie hat ihre Reise unterbrechen und hier bleiben müssen. Der Arzt erklärt ihre Krankheit für tödtlich, und auch die Dame muß ihr nahes Ende fühlen, denn sie verlangt einen Geistlichen. Ich wußte, daß Sie zurückkehren würden, und habe Sie erwartet." Ohne Zögern ließ ich mich zu der Kranken führen; sie war eine Dame von vielleicht dreißig Jahren, aber trotz ihrer Blässe schön. Lächelnd streckte sie mir ihre vor Fieberhitze brennende Hand entgegen und sagte:

"Ich fühle, daß ich sterben muß, darum ersuche ich Sie, mir in meinem letzten Stündlein beizustehen und ein Geheimniß zu empfangen, das ich nicht mit mir aus der Welt nehmen möchte. Zuvor aber muß ich Ihnen, da Sie ein protestantischer Pfarrer zu sein scheinen, das Bekenntniß ablegen, daß ich eine Katholikin bin."

"Madame," antwortete ich, "wir haben hier weit und breit keinen katholischen Geistlichen, darum erachte ich es um so mehr für Christenpflicht, Ihnen die Segnungen der Religion angeheben zu lassen, die unser Herr für alle gestiftet hat. Ich bin der Diener des Gottes, den alle Christen, ohne Unterschied der Konfession, verehren. Wollen Sie sich mir anvertrauen, so werde ich mein Amt redlich verwalten."

"Ich bin eine arme, unglückliche Frau!" begann sie schluchzend. "Ein gewissenloser Mann hat mich meines Vermögens und meines Kindes beraubt. Vielleicht habe ich dieses Unglück verdient, aber Gott bestraft mich doch zu hart."

(Fortsetzung folgt.)

Der Kaiser hat die Adresse der Bischöfe dem Reichskanzler übergeben, damit er durch das Ministerium die Antwort entwerfen lasse.

Der ungarische Ministerrath hat sich für die Annahme des Gesetzes über die Gleichberechtigung entschieden.

Die italienischen Truppen sollen die Grenzen des Kirchenstaates überschritten haben.

Garibaldi macht den Römern bekannt, daß er seinen Sohn Menotti mit der Leitung des Aufstandes betraut habe.

Rußland ist der Genfer Uebereinkunft wegen Behandlung der Verwundeten beigetreten.

Telegraphischer Wiener Cours vom 15. Oktober.

5% Metalliques	56.—	Kreditaktien	172.70
5% National-Anlehen	64 65	London	124.30
1860er Staats-Anlehen	81.10	Silber	122.25
Banaktien	676.—	A. A. Münz-Dukaten	5.94 1/2

Bildungsunterricht im Tanze.

Der Unterzeichnete erlaubt sich die Ehre, bekannt zu geben, daß er außer seinen Berufsstunden im k. k. Kadetten-Institute allhier, auch geneigt ist, gütige Anmeldungen zum Privatunterrichte im Tanze entgegenzunehmen, und wird sich emsig bestreben, edelste Bildung in seinem Lehrzweige zu fördern, um dadurch das allseitige Vertrauen eines hochverehrten Publikums zu erringen. Alles Nähere täglich in seiner Wohnung, Herrengasse, Quandt'schen Hause Nr. 102, 2. Stock.

Eichler junior,

diplomirter Lehrer bildender Tanzkunst
im k. k. Kadetten-Institute.

Ein Haus an der Pettauer Straße

eine halbe Stunde von Marburg entfernt, mit 4 Zimmern, Küche, Holzlege, Dreschteme, Stallung für 3 Kühe, nebst Schweinestallungen, dann 2 1/2 Joch Feld, ist aus freier Hand zu verkaufen. — Nähere Auskunft beim Eigenthümer, Haus-Nr. 91. (542)

Geschäfts-Empfehlung.

Dankend für das uns bis jetzt geschenkte Vertrauen, machen wir hiemit dem geehrten Publikum ergebenst bekannt, daß wir uns zum gemeinsamen Betriebe unseres Geschäftes vereinigt haben. Wir empfehlen uns zu geneigtem Zuspruch und erklären, daß wir für unsere Arbeit, sei es einfacher Ofen, Sparherd oder Rauchfang — Stück für Stück — nur 8 kr. fordern.

Marburg, den 10. Oktober 1867. (539)

Anton Plicberschegg,

Dominikus Saleskini,

Kaminfeger-Meister (Druggasse, 240).

Kaminfeger-Meister (Windischgasse, 62).

Ich ersuche Sie, mich künftighin mit derlei falschen Aeußerungen gegen Ihre Freundinnen zu verschonen, sonst wäre ich genöthigt, die Wahrheit der Oeffentlichkeit preiszugeben. J. —k.

Geschäfts-Eröffnungs-Anzeige.

Das
Manufactur- und Mode-Waaren-Geschäft

des
J. E. Supan in Marburg,

an der gräf. Brandis'schen Burg,

empfehlte sein ganz neu sortirtes Lager aller Art Woll-Kleiderstoffe, Perkalins, echten Leinen, Chiffons, Organtin, Moll, Vorhänge, Cong-Shawls, Umhängtücher, ferner Strick- und Nähwirn, nebst allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln. (499)

Empfehlung.

Die **Schmidt'sche Waldwollwaaren-Fabrik in Remda**



am Thüringer Walde empfiehlt hiermit den **Sicht- und Rheumatismus-Leiden** den sowie allen Familien ihre Erzeugnisse angelegentlichst. Dieselben bestehen in **Unterkleidern** vom Kopf bis zum Fuße, **Waldwollwatte** zum Umhüllen kranker Glieder, sowie **Waldwoll-Öel, Spiritus** zu Einreibungen, **Extract** zu Bädern, **Seife, Kiefernadel-Balsam**.

Seit bereits sieben Jahren sind diese Artikel Gemeingut der leidenden Menschheit geworden, Tausende haben durch deren Gebrauch die ersehnte Hilfe gefunden. Ueber 100 Zeugnisse von Aerzten und Laien, sowie Gebrauchs-Anweisungen stehen gratis zu Diensten.

Jedes einzelne Stück ist mit dem Namen **Schmidt** bezeichnet und nur allein ächt im Lager bei

Jos. Albensberg's Sohn in Marburg. (534)

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Willach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	

Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach

Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.

Wien
1866.

Paris
1867.

London
1862.

München
1845.

Mödling
1864.

Die billigste und beste Wäsche der Welt. Grosse Preisherabsetzung

der ersten und größten in Wien bestehenden Leinen-Wäsche-Fabrik des **Louis Modern in Wien, Tuchlauben Nr. 11.**
Für Herren, Damen und Kinder zu Ausverkaufs-Spottpreisen.

Für Echtheit, gute Arbeit und passende Fagon wird garantirt, trotz den so herabgesetzten Preisen, welche gewiß Jedem in Erstaunen setzen, und bei dem kleinsten Versuche zu Abschreibungen veranlassen werden. Bestellungen werden nach allen Richtungen, allen Anforderungen entsprechend, versendet.

Hemden, welche nicht bestens passen oder nicht konveniren, können sofort retournirt werden.

Fixe Preise, selbst für Wiederverkäufer und Kaufleute unveränderlich.

Fertige Herrenhemden, beste Handarbeit.

Beißgarn-Leinenhemden	anstatt fl. 2.50 nur fl. 1.80
Feine Sorte mit Haltenbrust	anstatt fl. 4.50 nur fl. 2.30
Feine Irländer oder Rumburger Hemden	anstatt fl. 5.— nur fl. 2.80
Feine Holländer Leinwand-Hemden	anstatt fl. 5.— nur fl. 3.—
Feine Rumburger Handgespinnst-Hemden	anstatt fl. 7.50 nur fl. 3.50
Allerfeinste Rumb. Hemden, schönste Handarbeit	anstatt fl. 10.— nur fl. 4.50
Aus feinsten belgischer Batist-Leinwand	anstatt fl. 12.— nur fl. 5.50
Spezialitäten in elegant gestickten neuesten Hemden fl. 7, 8 bis fl. 9.	
Hochfeine Hemden, allerneuestes mit Laverbrust fl. 5.50, 6.50, 7.	

Weiße und farbige Shirting-Hemden.

Herrenhemden aus weichem Shirting	anstatt fl. 3.— nur fl. 1.80
Aus feinstem französischen Shirting	anstatt fl. 4.50 nur fl. 2.80
Neueste Dessins farbiger Hemden	anstatt fl. 2.50 nur fl. 1.80
Elegante farbige Shirting-Hemden	anstatt fl. 4.50 nur fl. 2.50
Seit französische farbige Batist-Hemden	anstatt fl. 6.50 nur fl. 3.50
Neueste feinste Ballhemden, mit glatter Brust fl. 3.50, Haltenbrust fl. 4.50.	

Fertige Damenhemden, schönste Handarbeit.

Leinen-Damenhemden	anstatt fl. 3.— nur fl. 1.90
Feine Schweizerhemden mit Haltenbrust	anstatt fl. 5.— nur fl. 2.80
Neue Fagon reich in Perz gestickt	anstatt fl. 5.50 nur fl. 3.50
Maria Antoinette, aus belgischer Leinwand	anstatt fl. 6.— nur fl. 3.50
Reich gestickte feine Hemden, elegante Fagon	anstatt fl. 7.— nur fl. 4.80
Feinste Pariser Mode-Hemden mit Balancien und sehr feine Antadens-Spezialitäten in reichster Auswahl anstatt fl. 15 und 16 nur fl. 7.50 und 8.50	
Damenhofen aus feinstem engl. Shirting	anstatt fl. 3.50 nur fl. 2.—
Hofen aus feinstem Vertail, gestickt	anstatt fl. 5.— nur fl. 2.80
Feine Leinen-Damenhofen	anstatt fl. 5.— nur fl. 2.50
Feine Leinenhofen, reich gestickt, neuestes	anstatt fl. 6.— nur fl. 3.30
Damen-Barchend-Hofen, glatt, auch gestickt à fl. 2 bis 2.50.	
Damen-Nachtkorsetts, neue Fagon	anstatt fl. 5.50 nur fl. 2.80
Feinste Batist-Corsetts, eleganteste Form	anstatt fl. 7.— nur fl. 3.50
Reich gestickte Corsetts mit Balancien anstatt fl. 12.— nur fl. 5.30 bis fl. 7	
Feine Damen-Barchent-Corsetts à fl. 2.80 bis 3.50.	
Leinen Damen-Nachthemden mit langen Aermeln anstatt fl. 5.50 nur fl. 3.50	
Damen-Corsetts-Nachthemden mit feiner Stickerei anstatt fl. 7.50 nur fl. 5.50	
Damen-Griffir-Mantel, modernsten Schnittes fl. 5, 6 bis fl. 8.	

Amerikanische Gesundheits-Planell-Hemden aus Angora-Wolle, die schönsten Muster-Dessins, als auch **Planell-Jacken** und **Unterhosen**, besonders gegen Gicht und Rheuma, elegante Formen à fl. 3, 3 1/2, 4, 4 1/2, 5, 5 1/2, feinste Sorte.

Preise der Leinwand-Sacktücher, Tischzeuge und fertigen Bettwäsche.

Spezial-Geschäft in Heirats-Anstaltungen, einfacher als auch eleganterer Art und nach Angabe von A bis Z.

Feine Bebe-Leinwand 48 Ellen, 1/2 breit	anstatt fl. 30 nur fl. 20
Eine feinste Bebe 50 Ellen, 1/2 breit	anstatt fl. 48 nur fl. 35
Eine Garnitur, 6 Personen, Tischzeug	anstatt fl. 10 nur fl. 6
Eine Garnitur, 6 Personen, Damast	anstatt fl. 15 nur fl. 9

Gute Leinen-Sacktücher, 1/2 Dugend fl. 1, 1.50, 1.80, 2.50.	
Feine Leinen-Battist-Sacktücher, 1/2 Dugend fl. 2, 2.50, 2.80, 3.50.	
Fertige Bettwäsche aus feiner Leinwand, sowohl gestickt als auch einfache, nach den neuesten geschmackvollsten Zeichnungen, reine Handarbeit.	

Bestellungen aus den Provinzen gegen Nachnahme. Bei Bestellungen von Herren-Hemden wird um das Maß des Halsumfangs ersucht. Aufträge bitte ich nicht an die Filiale, sondern direkt an das Central-Haupt-Versendungs-Depot des

Louis Modern, Tuchlauben Nr. 11 in Wien, zu richten. (544)